

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe

Predigt aus Markus 2,1-12 und 1. Korinther 13

im Gottesdienst am 26. Oktober 2025

in der Kirche Lenk BE

anlässlich der Verabschiedung von Pfrn. Theresa Rieder

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

www.predigten.ch

Und nach einigen Tagen ging er wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, dass er im Hause war. Und es versammelten sich viele, so dass sie nicht Raum hatten, auch nicht draussen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort.

Und es kamen einige zu ihm, die brachten einen Gelähmten, von vierten getragen. Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, machten ein Loch und liessen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag.

Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

Es sassen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen: Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?

Und Jesus erkannte sogleich in seinem Geist, dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen? Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh umher? Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden - sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim! Und er stand auf, nahm sein Bett und ging alsbald hinaus vor aller Augen, so dass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben so etwas noch nie gesehen.

Markus 2,1-12

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und liesse meinen Leib verbrennen, und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.

Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.

Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die grösste unter ihnen.

1. Korinther 13

Liebe Gemeinde!

Die Schriftgelehrten damals in Kapernaum hatten Recht: Niemand darf hier auf Erden Sünden vergeben, so allgemein und pauschal, wie Jesus das damals gemacht hat – nur Gott. *Wir* dürfen und sollen denen vergeben, die an uns schuldig werden. Das versprechen wir Gott, dass wir das machen, jeden Tag, wenn wir das Unservater beten und sagen: „Vergib uns, wie auch wir vergeben.“

Ich habe nie vergessen, liebe Gemeinde, was ich in den ersten Jahren in meinem pfarramtlichen Dienst in Zweisimmen erleben durfte. Eine alte Frau war gestorben, die immer ganz genau gewusst hatte, was sie wollte und was nicht. Ich machte den Trauerbesuch, wir saßen am Tisch, die Verstorbene lag in der Stube nebenan aufgebahrt in ihrem Sarg. Nebenbei sagte ich zu ihrer Schwiegertochter, was irgendwie in der Luft lag: Es war vielleicht nicht immer einfach für euch. Sie hob ihren Blick, und sagte mir offen ins Gesicht: Ja, nie konnte ich etwas ganz recht machen. Nie war sie zufrieden. Aber, sagte sie dann, jetzt, als sie so lange krank war, hat sie mir auf einmal gesagt: Ich danke dir für alles. Ich danke dir für deine Liebe. Tränen glitzerten in den Augen der Frau, als sie dann ihr Fazit zog: Und das war es am Ende wert!

Jahrelange hatte diese Frau manches Unrecht erduldet, hatte im Stillen vergeben – und ganz am Ende endlich, bekam sie den Dank dafür. Ohne dass sie dafür die ganz offenen Worte gefunden hätte, hat ihre Schwiegermutter sie darum gebeten, dass sie ihr vergibt, und sie hat ihr vergeben! Das, denke ich, liebe Gemeinde, ist der Stoff, aus dem das ewige Leben gemacht ist: Unrecht, das vergeben wird, Liebe, die endlich den Dank bekommt, der ihr viel zu lange verweigert worden ist: Der Trost für alles Leid! Das ist das ewige Leben!

Damals in Zweisimmen hat die Frau ihrer Schwiegermutter vergeben, wie viele, viele – Gott sei Dank! – ihren Nächsten vergeben.

Aber lange vorher hat damals Jesus in Kapernaum ganz allgemein und pauschal einem Mann die Sünden vergeben – einem Mann, von dem er menschlich gesehen gar nicht wissen konnte, was er alles getan hatte, welche Sünden er ihm vergab. Stellt euch vor (wir wissen nichts davon, und wahrscheinlich war das nicht der Fall, aber es hätte sein können): Stellt euch vor, dieser Mann hätte seine Frau betrogen und verächtlich mit ihren Kindern im Stich gelassen, und diese Frau wäre zufällig unter all den vielen Leuten auch dort im Haus gewesen, vielleicht irgendwo an den Rand gedrückt, und dann hätte sie gehört, wie Jesus zu diesem Mann, der sie gedemütigt und gekränkt hatte, einfach so sagt: Deine Sünden sind dir vergeben! Das wäre noch einmal ein Schlag ins Gesicht dieser Frau gewesen.

Oder nehmen wir ein Beispiel aus unserer Zeit. Was wäre, wenn heute der Papst zu den Priestern, die Kinder missbraucht haben, einfach so sagen würde: Das war nicht gut – aber eure Sünden sind euch vergeben.

Das wäre schrecklich.

So geht das nicht! Gar nicht! Auch wenn das immer ganz, ganz schwierig ist und furchtbare Fehler passieren können: Hier auf Erden müssen Menschen Recht sprechen, so gut wie menschlich möglich. Sie müssen zu anderen Menschen sagen: Was du machst, ist nicht nur ein Fehler. Du machst dich schuldig. Und du musst gradstehen dafür, und die Konsequenzen tragen und die Strafe akzeptieren und nicht meinen, es sei alles schnell, schnell wieder gut.

Die Schriftgelehrten hatten völlig Recht, als sie sich über Jesus empört haben. Allgemein alle Sünden vergeben darf nur Gott. Weil er weiss, wem die Sünden auf welche Art geschadet haben, und daran mitleidet. Und vor allem: Weil er wieder gutmachen kann, was wir Menschen anrichten mit dem, was wir Böses tun.

II

Darum hat Jesus dann gefragt: Was ist leichter..? Und hat gesagt: Damit ihr seht, dass der Menschensohn – dass ich das Recht habe, hier auf Erden Sünden zu vergeben, sage ich zu dem gelähmten Mann vor mir: Steh auf! Nimm dein Bett! Geh heim!

Ich kann gutmachen, was dieser Mann und was viele andere Böses bewirkt haben.

Und der Mann ist aufgestanden, hat seine Tragmatte unter den Arm geklemmt – und die Menschen haben sich zu Recht entsetzt und gesagt: Wir haben so etwas noch nie gesehen. Und das war und das ist ja so: Die allermeisten von uns haben noch nie so etwas gesehen. Und darum können wir allgemein Sünden vergeben nur im Auftrag und im Namen von Jesus, und können auch die Vergebung für unsere Sünden nur empfangen im Glauben an seinen Namen. Und müssen bereit sein, uns zu gedulden und mitzutragen, was die Sünden der Menschen hier auf Erden an Ungutem zurücklassen.

III

Liebe Theresa!

Heute verabschiedest du dich von der Gemeinde, in der du im Auftrag von diesem Jesus viele Jahre lang Kinder getauft und junge Menschen unterrichtet und hier in der Kirche gebetet und gepredigt und bei manchem Kranken- oder Hausbesuch Gemeindegliedern zugehört und zugeredet hast. Ich nehme an, dass es dir dabei so ergangen ist, wie es einem Menschen in diesem Dienst geht: Manchmal hast du gestaunt, dass du genau zur rechten Zeit am richtigen Ort warst, und dass dir dann auch noch die richtigen Worte in den Sinn gekommen sind und du hast spüren dürfen: Da geschieht etwas Gutes. Da findet ein Mensch Trost und Frieden. Sogar in ganz Leidvollem kann ein Licht der Hoffnung aufgehen, und Zerstrittene werden erfüllt von der Ahnung, dass es besser – und auch möglich ist, dass sie sich versöhnen.

Liebe Gemeinde! Wie in anderen Berufen auch, dürfen auch wir Pfarrerinnen und Pfarrer manchmal erleben, wie uns etwas gelingt, so dass wir darüber nur staunen und uns freuen können und merken: Ja, doch: Der Einsatz lohnt sich. Unser Auftrag jedenfalls ist sehr, sehr gut, und das, was wir an Wissen und Können mitbringen, hilft tatsächlich und trägt gute Frucht!

Aber es gibt auch das andere. Jedenfalls mir geht es so: Oft denke ich an bestimmte Menschen und Situationen zurück, und es zieht mir das Herz zusammen und ich schäme mich und denke: Das hast du nicht gut gemacht. Da hast du einem Menschen in einer Not noch zusätzlich etwas auferlegt, ohne dass das nötig gewesen wäre. Oder aber: Dort hast du geschwiegen und hättest etwas sagen, hättest ein Unrecht beim Namen nennen müssen. Ich erinnere mich auch an das gut in Zweisimmen. In den 80-er Jahren des letzten Jahrhunderts haben Angehörige von Verstorbenen beim Vorbereiten einer Trauerfeier oft erzählt von ihrem Vater oder ihrer Mutter, die als Verdingkinder gelitten haben. Immer nur arbeiten, nicht einmal in die Kinderlehre durften sie gehen – und der Pfarrer hat es nicht gewagt, dem mächtigen Bauern zu sagen, was er diesen Kindern schuldig sei. Da habe ich als junger Pfarrer jeweils gedacht: Diese

Vorgänger – wie konnten sie nur? So feig und herzlos! Doch wenn ich jetzt zurückschaue, frage ich mich manchmal: Und du? Hast du es wirklich besser gemacht?

Wie bei allen Berufsleuten, denke ich, geht es auch uns in unserer pfarramtlichen Arbeit: Im Rückblick denken wir dankbar an viel, viel Gutes. Aber auch an anderes, das uns leidtut. Und da ist es doch, liebe Theresa, unser einziger Trost, der uns trägt und Frieden und neue Lebensfreude schenkt: Jesus darf Sünden vergeben! Und er will es tun! Er hat auf sich genommen, was wir Menschen Unrechtes tun, und hat es weggetragen in seinen Tod in den langen, leidvollen Stunden am Kreuz. Nicht in unserem eigenen – aber in seinem Namen dürfen und sollen wir darum allgemein allen weitersagen: Deine Sünden sind dir vergeben! Nicht von uns Menschen – aber von Gott: Allen, die ihn im Namen Jesu darum bitten, will und darf er vergeben.

IV

Und so, liebe Lenker, denke ich, könnt und sollt ihr heute rundum dankbar Abschied nehmen von eurer langjährigen Pfarrerin, und sie von euch. „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich“, haben wir gesungen! Alle dürft ihr zurückschauen auf glücklich gefügte Einsätze und gute gemeinsame Stunden. Und alle dürfen wir das andere Gott anheimstellen und ihn bitten: Mache du, bitte, gut, was wir nicht gut gemacht haben, um Jesu willen.

Und dann bleibt euch allen, liebe Gemeinde, nur noch das, was jeder, der hier predigen darf, stets wieder vor Augen hat, und was ihr alle immer wieder sehen und lesen könnt, wenn ihr in die Kirche hinein und aus ihr wieder hinausgeht: Das wunderbare Wort des Apostels, das hinten auf dem Glasfenster steht: Glaube, Hoffnung, Liebe – diese drei, die grösste unter ihnen aber die Liebe! Das bleibt!

Wenn du, Theresa, hier vorne gebetet und dann in die Gesichter der Gemeindeglieder geschaut hast, und wenn ihr jeweils heimgeht und einander die Hand drückt und ins Gesicht schaut, dann sollt und dürft ihr alle wissen: Ihr seht eure Mitmenschen, wie sie sind: traurig und vom Leben gezeichnet, oder hart und selbstgerecht, oder fröhlich und zuversichtlich, alt und verbraucht oder jung und voll vorwärtsdrängender Schaffenskraft... Viele verschiedene Schicksale und Begabungen! Aber für alle gilt, für alle gleich: Am Ende bleibt von einem jeden von uns, was wir geglaubt, gehofft und geliebt – und was wir dazu beigetragen haben, dass andere glauben, hoffen und lieben konnten.

Für einige von uns ist das schwer, für andere leichter. Einige können glauben, fast mühelos, wie die Kinder. Andere sind voller Zweifel, sogar Hader – oft verständlich, wenn man denkt, was sie erlebt haben. Aber manchmal auch durch eigene Schuld, wenn sie stolz an dem hängen, was sie haben und können und sind, und nicht zugeben können, oder nicht zugeben wollen, dass auch sie Gottes Gnade und Hilfe nötig haben.

Denn darum geht es zuerst einmal: Dass wir glauben. Wirklich glauben! Nicht nur denken und meinen und für vielleicht möglich oder sogar wahrscheinlich halten. Sondern dass wir Gott glauben, was er uns hat sagen und predigen lassen, und darauf sorgfältig das ganze Vertrauen unseres Lebens aufbauen. Das verändert uns. Es nimmt uns den Dünkel, das Arrogante und Selbstsichere, und macht uns dankbar und bereit, auch einmal ein Unrecht zu ertragen, wenn das dem Frieden dient, ohne deswegen alles in uns zu fressen und unsere innerste Würde zu verlieren, wie der Apostel in seinem Loblied auf die Liebe schreibt: „Die Liebe freut sich nicht mit der Ungerechtigkeit. Sie freut sich mit der Wahrheit!“

So geht es auch beim Zweiten: Dass wir hoffen. Wirklich hoffen! Nicht nur uns wünschen und optimistisch davon ausgehen, dass am Ende schon irgendwie alles gut kommt. Sondern dass wir unsere Hoffnung auf das setzen, was Gott uns versprochen hat, und Tag für Tag beten: Dein Reich komme! Dein Wille geschehe – so wie er jetzt schon im Himmel geschieht, so endlich einmal dann auch hier auf Erden! Dass wir uns nicht damit trösten, dass andere es noch schlechter haben, und alles gegen unten nivellieren, sondern aufschauen zu Gott und von ihm erwarten, dass er auch aus dem Leidvollen etwas Gutes machen kann und will. So hoffen! Das verändert uns. Dass wir nicht unanständig immer noch mehr und noch mehr für uns haben wollen, sondern zufrieden sein können, wirklich zufrieden, wie es der Apostel in seinem Loblied auf die Liebe schreibt: „Die Liebe lässt sich nicht erbittern!“

Vor allem aber geht es, zum dritten, darum, dass wir lieben. Wirklich lieben! Nicht nur mit schönen Gefühlen! Sondern dass wir lieben auch wo uns das etwas kostet, nicht auf Distanz gehen und spotten und spötteln, sondern freundlich, mit langem Atem dem Guten dienen, so wie es der Apostel in seinem Loblied auf die Liebe sagt: „Die Liebe sucht nicht das Ihre, sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles“. Die Liebe hört niemals auf!



So, liebe Lenker, singt der Apostel Paulus dem Glauben und der Hoffnung und der Liebe das Lob, und der Glasmaler lässt das in eurer Kirche farbig über euch hinweg leuchten, wenn ihr euch hier trifft und miteinander singt und betet und dann wieder hinaus an eure Aufgaben geht. Und so sollt ihr euch ins Gesicht schauen und dabei denken: Da ist auch ein Mensch, wie ich einer bin – ein Mensch, der noch nicht so ist, wie Gott ihn haben will, und der es darum nötig hat, zu glauben und zu hoffen, damit er den ganz hohen Weg gehen und lieben kann – so wie auch ich das nötig habe, an Gott zu glauben und auf ihn zu hoffen, weil Gott auch mir noch Besseres geben und mir schenken will, was ich in mir selber nicht habe.

Möge das, liebe Theresa, liebe Lenker Gemeinde, über dem Abschied dieses Tages stehen: Die nüchterne Feststellung: Alles Ding hat seine Zeit – aber es bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei – aber die Liebe ist die grösste unter ihnen!

So sollen wir einander ansehen, so sollen wir einander vergeben, weil auch Gott uns vergeben will, damit wir uns am Ende alle freuen können über die vielen, die nach schwerem Unrecht und Leid dann verwundert aufatmen und sagen werden: Es war das alles wert! Amen.